

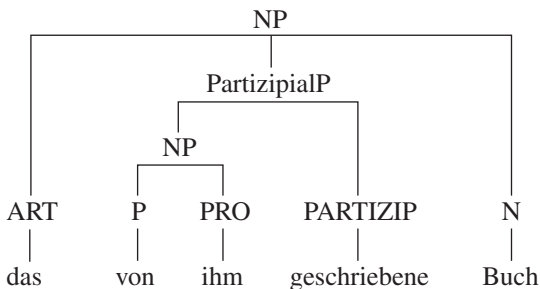
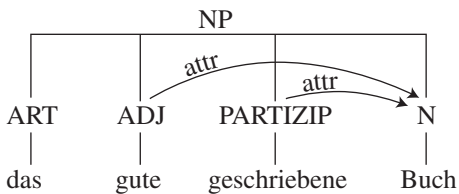
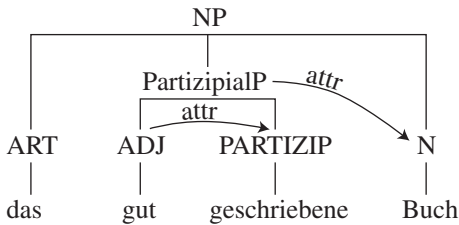
## Lösungshinweise Syntax

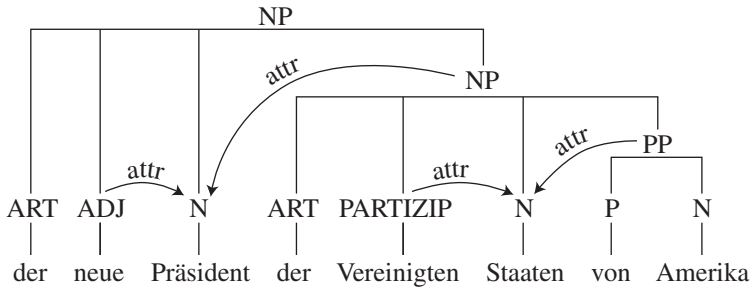
1. Agens-Verben haben in Subjektfunktion ein Agens-Argument als Mitspieler, Thema-Verben dagegen ein Thema- oder Patiens-Argument. Dies wirkt sich in folgender Weise aus:

	Agens-Verben	Thema-Verben
Passiv	+	-
Perfekt	mit ⟨haben⟩	mit ⟨sein⟩
Attributives Partizip 2	möglich	nicht möglich
er-Nominalisierung	möglich	nicht möglich

*Literatur:* Wunderlich (1985).

2. In den folgenden Baumgraphen markieren die Pfeile (→) die Attributrelation. Es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass es strittig ist, ob im Deutschen der Artikel eine Attributfunktion hat oder nicht. Obwohl wir der Meinung sind, dass der Artikel auch als Attribut zu einem Kernnomen betrachtet werden kann wie ein Adjektiv, lassen wir zur Vereinfachung den Artikel außer acht.

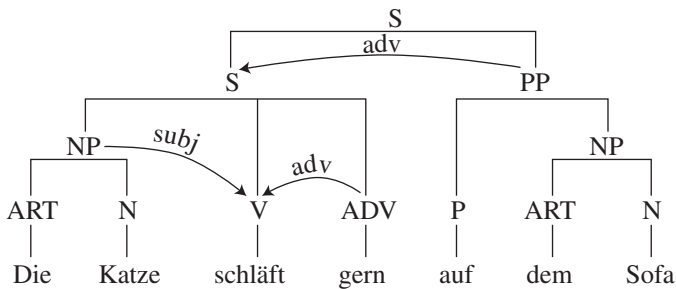




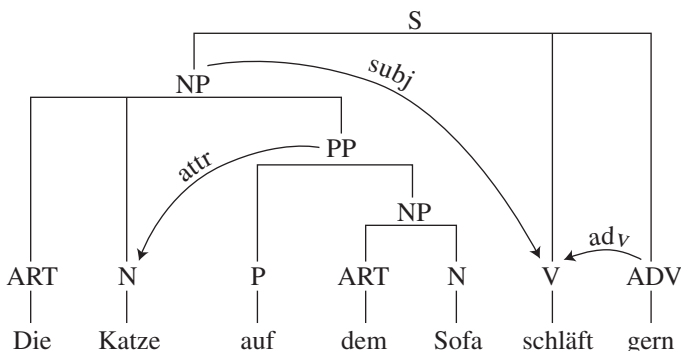
3. In Satz 1a und Satz 1b hat das Pronomen anaphorische Funktion und ist syntaktisch Subjekt (in 1a) bzw. Objekt (in 1b). Es kann durch die koreferentielle NP ersetzt werden, kann aber nicht weggelassen werden, ohne dass der entsprechende Satz ungrammatisch wäre. In Satz 2 hat das Pronomen eine Platzhalterfunktion und kann weggelassen, aber nicht ersetzt werden. In Satz 2a nimmt es den Platz des syntaktischen Subjektes ein und hat eine stilistische Funktion. In 2b nimmt es den Platz eines syntaktischen Subjektes in einem sonst subjektlosen Passivsatz ein. Bei einer Reihe von Verben wie in Satz 3 ist es formales, inhaltsleeres Subjekt oder Akkusativobjekt. Es kann weder weggelassen noch ersetzt werden.

4. Der Satz ⟨Gern schläft die Katze auf dem Sofa⟩ ist mehrdeutig. Durch den so genannten Spitzenstellungstest lässt sich die Ambiguität verdeutlichen und aufheben.

(a) ⟨Die Katze schläft gern auf dem Sofa⟩, mit der PP als Adverbial:



(b) ⟨Die Katze auf dem Sofa schläft gern⟩, mit der PP als Attribut:



5.

	Subjekt	Objekt
(a) transitiv	Erg = Nom	Abs = Akk
intransitiv	Abs = Akk	
(b) transitiv	Erg(Nom) = Akk	Abs(Akk) = Nom
intransitiv	Abs(Akk) = Nom	
(a) transitiv	Der Mann schlägt den Hund.	
intransitiv	Den Hund stirbt.	
(b) transitiv	Den Mann schlägt der Hund.	
intransitiv	Der Hund stirbt.	

6. ›Essen‹ wird durch das Präfix ⟨x-⟩ mit nachfolgendem Nomen ausgedrückt, wobei diese Kombination als Verbform behandelt wird. Im Falle von Nominalphrasen wie ⟨samim wan⟩ ›Hirschfleisch‹ wird die getrennte Schreibung zum Problem, da (wie in Satz 8) zwischen ⟨x-⟩ und der Flexionsendung ⟨-u⟩ ›ich‹ ein Leerzeichen steht, obwohl es sich um ein Wort handelt. Das gleiche gilt auch bei Verben mit inkorporierten Nomina (Sätze 9–14). Die Schreibung in 8a bis 14a scheint dagegen konsistenter zu sein, führt aber zu enorm langen Wörtern. Andererseits zeigt sich im größeren Zusammenhang, dass das Konnektivsuffix ⟨-m⟩ einzelne Wörter innerhalb von Phrasen verbindet und nicht Elemente innerhalb eines Wortes. Die Inkorporierung erfolgt also eher in eine Phrase als in ein Wort. Im Falle von ⟨x-⟩ ›essen‹ mit nachfolgender Nominalphrase steckt man im Hinblick auf den Wortbegriff in einem kaum lösbaren Dilemma. *Literatur*: Dunn (1979), Stebbins (2001).

7. Wie auch das deutsche ⟨und⟩ hat ⟨and⟩ mehr Funktionen als die einer logischen Konjunktion mit der Symmetrie  $p \wedge q = q \wedge p$ . Bei der Verknüpfung von Ereignissen, die temporal geordnet sind, muss die temporale Ordnung eingehalten werden; ⟨and⟩ wird also temporal und/oder kausal interpretiert im Sinne von ⟨and then⟩. Man denke insbesondere an Erzählungen, mit dem im Deutschen typischen Kon-

nektor von Ereignissen (und dann). Literatur zur Semantik von Konnektoren: Lang (1977), zur Pragmatik von Konnektoren: Stubbs (1983).

**8.** Nicht das Verb, sondern das in Erstposition stehende Subjektpronomen wird nach Person, Numerus und Tempus/Aspekt flektiert. Es gibt keine Kongruenz. Die Verbform zeigt einen Wechsel des auslautenden Vokals: Folgt ein nominales direktes Objekt, so steht /-i/, folgt ein pronominales direktes Objekt /-e-/: in allen anderen Fällen /-a-/, also in Endstellung, vor indirektem Objekt und vor Ortsangaben. *Literatur:* Kraft & Kirk-Greene (1973).

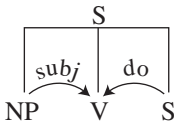
**9.** Im Isländischen liegt wie im Deutschen die Grundwortstellung [subj v io do] vor. Während im Deutschen jedoch das verbale Prädikat in finite Form in Zweitposition und infinite Form am Satzende aufgespalten wird, stehen finite und infinite Form im Isländischen zusammen. Nur bestimmte adverbiale Bestimmungen – in der Regel Relationsadverbien – können zwischen finiter und infiniter Form stehen, aber nicht Objekte. Bei den Beispielen 3 und 4 handelt es sich um Topikalisierungen des indirekten bzw. direkten Objekts. Die Spitzenstellung des finiten Verbs findet sich in Imperativsätzen (5), aber auch in Entscheidungsfragesätzen. Die Stellung des Akkusativobjektes vor dem Dativobjekt in Beispiel 7 gegenüber 6 ist durch die Verteilung der semantischen Rolle bedingt: Unabhängig von der Kasusmarkierung steht die Kodierung der semantischen Rolle ›Ziel‹ bzw. ›Benefiziär‹ vor der ›Thema/Patiens‹-Rolle. In Haupt- und Nebensätzen ist die Wortstellung – anders als im Deutschen – gleich (8). Adjektivische Attribute stehen vor dem Kernnomen (2, 5), Possessivpronomina hingegen postnominal (7), wobei eine Teilklasse der Possessivpronomina durch Personalpronomina mit Genitivmarkierung gebildet werden. Wie im Deutschen ist die Subjektstelle in Aussagesätzen in der Regel obligatorisch und wird deshalb bei bestimmten Sätzen durch einen Platzhalter (Dummy) besetzt (1), und zwar durch das Adverb (nú) bzw. die Pronomina (það) »es« oder (hann) »er«. Der Platzhalter kann jedoch im Isländischen wegfallen, insbesondere in Entscheidungsfragen: (Rignir?) »Regnet es?«. *Literatur:* Kress (1982: 263–273) und Pétursson (1978: 138–140).

**10.** Die Fokussierung erfolgt dadurch, dass das zu fokussierende Element in die Position vor das Verb gestellt wird. Das vorangestellte Element wird durch ein dahinter gestelltes *ni* gekennzeichnet. Auf diese Weise können fast alle Nominalphrasen fokussiert werden: Subjekt, direktes Objekt, indirektes Objekt (Rezipiens), Komplemente, Ortsangaben und Zeitangaben.

Ein vorangestelltes Subjekt muss zusätzlich auch pronominal markiert sein. Im Falle von (mo) »1. Person Singular« geschieht dies durch (ó) »3. Person Singular« oder aber, hier nicht aufgeführt, durch (mo). Fokussierte Pronomina sind von den einfachen verschieden: (èmi) »1. Person Singular« gegen (mo) (vgl. Französisch: (c'est moi, qui est ...)). Bei der Fokussierung des Komplements ist zu beachten, dass die Kopula (jé) wegfällt. Hier deutet sich der bei einer tiefer gehenden Analyse of-

fensichtlich werdende verbale Charakter des Morphems ⟨ni⟩ an, man vergleiche die entsprechenden Konstruktionen des Deutschen: ⟨Ich bin's/war's, der Ajayi ein Buch gab⟩ oder ⟨Ein Buch ist's/war's, das ich Ajayi gab⟩. Zum Yoruba s. Ogunbòwale (1970) und Rowlands (1969).

11. Satz (1) hat folgende Struktur:



Durch das paarige Komma in (2) entsteht eine andere syntaktische Struktur des Satzes als in (1): Das Subjekt des Objektsatzes in (1) ist Subjekt des übergeordneten Satzes in (2), während die Subjekt-NP ⟨der Lehrer⟩ durch die Aufspaltung des Objektsatzes in Erstposition steht und somit topikalisiert ist. In (3) ist der Objektsatz aus (1) passiviert und topikalisiert, während (4) die Diathese des nicht-aufgespaltenen Objektsatzes von (2) ist.

12. Ob es sich beim so genannten *kriegen*-Passiv (Dativpassiv oder auch Rezipientenpassiv) um ein Passiv handelt, ist durchaus strittig (s. Haider (1984), Wegener (1985), Reis (1985)). Klare Argumente für ein Passiv sind die Beispielsätze 1–3 und 6, da man – in Analogie zum Vorgangspassiv – folgenden Zusammenhang annehmen kann:

Aktiv		Rezipientenpassiv
Agens <sub>subj</sub>	→	∅ oder PP
Rezipiens <sub>io</sub>	→	Subj
[+finit]	→	[-finit] oder ∅ + kriegen <sub>finit</sub>

Die Beispiele 4, 5 und 7 fallen aus diesem Strukturmuster heraus. 5 und 7 haben eine resultative Lesart: ›X erreichte es, Zustand Z herbeizuführen‹, die nicht passivisch ist. Das Subjekt ist in jedem Falle agentiv. 4 ist abgeleitet aus ⟨Man gab ihm eine Aufgabe zu lösen⟩, was wiederum für Passiv spräche.

13.

- Das fokussierte Element muss nicht in Erstposition stehen wie bei W-Fragen.
- Beispielsatz (7) ist ungrammatisch, weil beim Vorkommen mehrerer W-Wörter das fokussierte Echo-W-Wort das letzte in der Reihe von W-Wörtern sein muss.
- Eine Echofrage ist dann möglich, wenn eine Vorgängeräußerung zu einem problematischen Verständnis führt, z. B.

A: Peter hat ein ( ) geschrieben.

B: Peter hat was geschrieben?

*Literatur:* Wunderlich (1986).

14. Konditionalsätze werden gebildet, indem an das die Bedingung ausdrückende Verb /-eʔ/ bzw. /-aq/ suffigiert wird. /-eʔ/ tritt an das Verb, wenn die Subjekte der beiden verknüpften Sätze identisch sind, /-aq/ (bei umfassenderer Betrachtung besser als /-q/ zu analysieren), wenn sie nicht identisch sind. Diese besondere Art, Argumente zu markieren, nennt man ›Switch-reference‹. Diese Unterscheidung von Satzverknüpfungen mit identischen bzw. unterschiedlichen Subjekten ist kennzeichnend für die Bildung abhängiger Sätze im Hopi.

Ein identisches Subjekt wird in der Regel im Satzgefüge nur einmal ausgedrückt, es handelt sich hierbei jedoch um eine optionale Tilgungsregel, so dass Sätze wie /pam nimeʔ pam ha:la:jni/ »Wenn er nach Hause geht, wird er sich (auch) freuen« (vgl. Sätze 2 und 4) durchaus korrekt sind. *Literatur*: der Einführungskurs des Hopi-Muttersprachlers Kalectaca (1978).

15. Die kausale Konjunktion ⟨weil⟩ ist im Gegensatz zur koordinierenden Konjunktion ⟨denn⟩ subordinierend (vgl. Eisenberg 1989: 20). Folglich sind die Sätze (2) und 3) mit ⟨denn⟩ ungrammatisch. Die Präferenz von ⟨da⟩ gegenüber ⟨weil⟩ in (2) hat mit der unterschiedlichen Etablierung der Grund-Folge-Beziehung zu tun. Während *weil*-Sätze als Antwort auf *warum*-Fragen möglich sind – auch dann, wenn im vorangehenden Satz Partikeln wie ⟨nur⟩ oder ⟨bloß⟩ stehen –, ist der Gebrauch von ⟨denn⟩ nicht möglich (1). In der gesprochenen Sprache wird fast ausschließlich ⟨weil⟩ gebraucht. Hier tritt allerdings ein Phänomen auf, das als Sprachwandelprozess häufiger diskutiert wird, nämlich der Gebrauch von ⟨weil⟩ als koordinierende Konjunktion (4–6) mit der Stellung des finiten Verbs in Zweitposition. Diese Vorkommensvariante tritt besonders stark im Bairischen auf (7); sie ist daher in Bairisch gefärbter Literatursprache zu finden (5, insbesondere 6) und wird deshalb auch frühzeitig in Grammatiken des Bairischen erwähnt. Beispiel (4) ist eine Verschriftung aus der Umgangssprache, Beispiel (5) stammt aus Brecht (1975: 1363) und Beispiel (6) aus Kroetz (1989: 361). *Literatur*: Gaumann (1983) und Schlobinski (1992: 315–44). Zum Bairischen vgl. Merkle (1990).

16. Nicht-eingebettete *dass*-Sätze sind für den geschäftstherapeutischen Diskurs typische Konstruktionsmuster seitens des Therapeuten. Sie knüpfen in der Regel nicht syntaktisch an den vorangehenden Satz an, sondern der Nexus ist allein semantisch/pragmatisch bedingt und auf die Vorgängeräußerung bezogen. Es handelt sich also um Adjazenzellipsen. In ihnen ist Information kodiert, die zum gemeinsam geteilten Wissen von K und T gehören, d. h., das Gesprächsthema wird weiter vorangetrieben. Dabei werden vom Therapeuten einzelne Aspekte hervorgehoben und auf die Gefühlsebene gebracht. Es gibt folgendes Muster

Part	K	Adressat	Gefühl	Spezifizierung
hm	dass	Sie	das Gefühl haben	es bleibt ein Stachel des Zweifels

Hinsichtlich der thematischen Entwicklung haben die *dass*-Sätze eine Spiegelfunktion: Das thematisch Relevante wird an den Klienten zurückgespiegelt, der dadurch

immer wieder gefordert ist, ›sein‹ Thema weiter zu entfalten.

*Literatur:* Schlobinski (1992: 246–254). Zum Zusammenhang von nicht-eingebetteten dass-Sätzen und Sprechakten s. Weuster (1983).

**17.** Das Kernnomen steht in Erstposition, während Possessivpronomina, Numeralia, Nominalklassifikatoren und Determinatoren in dieser Reihenfolge dem Kernnomen nachgestellt sind. Modifizierende Adjektive und Sätze folgen direkt dem Kernnomen. Die Relativsätze sind in die NP so eingebettet, dass die koreferentielle NP getilgt wird:  $[[N[N V N \rightarrow \emptyset]_{S, NP} V]_S]$ . Regeln, die solche Tilgungen beschreiben, nennt man auch ›eEqui-NP deletion‹-Regeln. *Literatur:* Fillbeck (1976).

**18.** Die Verknüpfung von Hauptsatz und Relativsatz erfolgt über eine Nominalphrase, die beiden Sätzen gemeinsam ist. Diese gemeinsame (referenzidentische) NP wird im Relativsatz getilgt, wobei in der Ergativsprache Dyirbal nur eine im unmarkierten Absolutiv stehende NP getilgt werden kann. Diese Bedingung führt dazu, dass die Verknüpfung anderen Prinzipien als im Deutschen folgt.

Im Dyirbal ist die Relativsatzbildung stärkeren Einschränkungen unterworfen als im Deutschen. Nur eine im unmarkierten Absolutiv stehende NP kann getilgt werden. Der Relativsatz folgt dem Bezugsnomen und das Prädikat des Relativsatzes nimmt anstelle eines tempusanzeigendes Suffixes die Relativsatzmarkierung /-ŋu/ und die Kasusendung des Bezugsnomens.

Bezugsnomen	Relativsatz
Nomen- $\emptyset$ <sub>Abs</sub>	$\emptyset$ <sub>Abs</sub> Verb-ŋu <sub>Rel/Abs</sub>
Nomen-ŋgu/-ɽu <sub>Erg</sub>	$\emptyset$ <sub>Abs</sub> Verb-ŋuru <sub>Rel/Erg</sub>
└──────────────────┬──────────────────┘ identisch	

Während das Bezugsnomen im Satz beliebigen Kasus haben kann (hier Absolutiv und Ergativ, aber auch Dativ etc. sind möglich), ist das im Relativsatz getilgte Bezugsnomen nicht variabel und muss Absolutiv sein. Der variable äußere (zum Hauptsatz weisende) Bezug ist durch das kasusanzeigende Suffix am Verb explizit und eindeutig markiert, der invariable innere Bezug nur implizit durch  $\emptyset$ .

Satz 1 kann daher ohne weiteres als Relativsatz in Satz 2 integriert werden (= Satz 4). Beide haben die Absolutiv-NP /balan dɔgumbil/ gemeinsam. Satz 1 kann auch als Relativsatz in Satz 3 verwendet werden, da aber das Bezugsnomen im Ergativ steht, muss dies beim Verb des Relativsatzes gekennzeichnet sein (= Satz 5). Die Umkehrung von Haupt- und Relativsatz ist bei Satz 1 und 2 nicht problematisch (= Satz 6), will man dagegen Satz 3 als Relativsatz in Satz 1 integrieren, so stößt man auf Schwierigkeiten, da das zu tilgende Bezugsnomen nicht im Absolutiv steht, sondern im Ergativ. Um hier einen Relativsatz zu bilden, müsste der transitive Satz durch das Genus-Verbi Antipassiv modifiziert werden, so dass die das Agens bezeichnende NP im Absolutiv stehen würde. Anstelle der nicht zulässigen Verbindung von Satz 1 und 3 kann nur die antipassive Umformung von Satz 3 zum Relativsatz in Satz 1 werden.

*Literatur:* Dixon (1972).

19. Die minimale Diktion bei gleichzeitiger hoher Redundanz und Parallelität der Konstruktionen ist typisch für den Stil der klassischen Philosophen. Die normale Satzstellung ist S V O. Nach einem Bewegungsverb, aber auch nach einem transitiven Verb mit direktem Objekt, kann eine Ortsangabe folgen, die wie in Satz 1 durch ⟨yú⟩ (于) eingeleitet wird. Konjunktionen und Fragewörter stehen vor dem Kernsatz, Partikeln (Aspekt bzw. Modus ausdrückend) am Satzende:

Konjunktion	}	Kernsatz	Ortsangabe	Modalpartikel
Fragewort				
(Anrede)				

Es ist zu beachten, dass das Verb nicht flektiert wird. Die zeitliche Einordnung erfolgt durch das Zusammenspiel von Adverbien, Parallelverben und Modalpartikeln.

Die Nominalphrase hat die Struktur: Nomen<sub>Modifikator</sub> ⟨zhī⟩ (之) Nomen<sub>Kern</sub>. Nominalphrasen mit und ohne ⟨zhī⟩ kommen im freien Wechsel vor. Die Koordination von Nominalphrasen erfolgt durch ⟨yǔ⟩ (与). Sätze können entweder durch abschließendes ⟨zhè⟩ (者) nominalisiert oder aber ohne jegliche Markierung eingebettet werden. Das direkte Objekt kann anaphorisch durch ⟨zhī⟩ vertreten sein, ein kontextuell (oder situationell) bekanntes Subjekt durch Null-Anapher.

Satz 2-B zeigt, dass Äquationssätze ohne Kopula gebildet werden: NP<sub>1</sub> : NP<sub>2</sub> »NP<sub>1</sub> ist NP<sub>2</sub>«. Das Auftreten von ⟨zhī⟩ in Satz 5-D zwingt zu einer komplexeren Analyse des Satzes als zunächst erwartet. Die Abfolge Subjekt ⟨zhī⟩ Prädikat Objekt stellt eine Form der Nominalisierung von Sätzen dar (»ihr Nichtkennen der Fische«), das als Adverb behandelte ⟨quán⟩ (全) ist somit Prädikat eines Äquationssatzes, der vorausgehende Teil ist Subjekt. Literatur zur klassischen chinesischen Schriftsprache: Vochala und Vochalová (1990), zur Vertiefung von der Gabelentz (1881) und Dobson (1959), zur Sprachgeschichte Norman (1988).

20. Zwischen der Engel-Grammatik und der »Duden-Grammatik« besteht ein grundlegender Unterschied in der syntaktischen Analyse. Bei Engel (1) erfolgt die Analyse nach dem Dependenzmodell, d. h., die Abhängigkeitsrelationen zwischen Elementen eines Satzes werden gegeben, wobei das Verb als zentrales Regens den Ausgangspunkt des Strukturbaumes bildet. Der »Duden« (2) folgt dem Prinzip der Konstituenz, d. h., die hierarchischen Beziehungen von Satzelementen werden dargestellt, wobei allerdings syntaktische Kategorien wie S und syntaktische Funktionen wie Subjekt angesetzt werden sowie Mischungen aus Kategorie (Verband = Gruppe = Phrase) und syntaktischer Funktion (Prädikat) wie Prädikatsverband. Eisenberg (3a, b) folgt dem Prinzip der Konstituenz und dem der Dependenz, indem er von einer Konstituentenstruktur ausgeht, wobei die einzelnen Konstituenten durch Relationen wie Rektionsbeziehungen (aber auch syntaktische Relationen) verbunden sind. Während der »Duden« in seinen Strukturbäumen, die als »Satzmodelle« bezeichnet werden, von einer streng binären Satzanalyse ausgeht, sind bei Eisenberg nicht-binäre Verzweigungen möglich, da er nicht von der grundlegenden

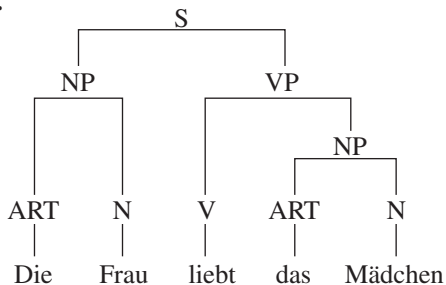
Binarität Nominalphrase–Verbalphrase bzw. Subjekt–Prädikatsverband ausgeht. Die Terminologie für das zweite Argument (⟨Schreiner⟩) ist in allen drei Grammatiken unglücklich gewählt, da nicht in jedem Fall ein Nomen (im Nominativ) stehen muss. In Sätzen wie ⟨Paul ist groß⟩ und ⟨Paul ist dort⟩ ist das zweite Argument ein Adjektiv bzw. Adverb; zudem findet nicht eine ›Gleichsetzung‹ statt. Im ersten Fall wird das Subjekt modifiziert, im zweiten besteht eine Lokalrelation. Die beste Bezeichnung für das zweite Argument ist unserer Ansicht nach Prädikativ. Interessant ist die unterschiedliche Behandlung des gleichen Satzes in den beiden Auflagen der Eisenberg-Grammatik. Das entscheidende Argument für die Lösung (3b) ist nach Eisenberg die Tatsache, dass der Satz ⟨Dass sie schreibt, ist ein Erfolg⟩ möglich ist, aber nicht \*⟨Dass sie schreibt, ist ein Buch⟩. Die Möglichkeit und Unmöglichkeit des dass-Satzes »hängt allein vom Substantiv im Prädikatsnomen ab. Das Kopulaverb ... ist mit jeder Form von Subjekt verträglich, die das Prädikatsnomen zulässt. Wir wollen sagen, die Kopulaverben seien hinsichtlich der Subjektwahl unspezifiziert (unsp). Sie gehören damit den Kategorien unsp/nom und unsp/adj an« (Eisenberg 1989: 95). Folglich regiert das syntaktisch zweistellige Verb den Nominativ des Prädikatsnomens, während das Subjektnominal kategorial regiert wird vom Prädikatsnomen, da es sich ja mit jedem Prädikatsnomen verträgt. Warum dies allerdings sich auf die Rektionsverhältnisse auswirkt, ist unklar. Die Grammatikalität der obigen dass-Sätze hängt allein davon ab, welche semantische Relation zwischen Subjekt und Prädikativ etabliert ist. Es gilt: Immer dann, wenn das nominale Prädikativ in einer Modifikatorrelation zum Subjekt steht, ist ein entsprechender dass-Satz möglich (vgl. 1a–c), steht das Prädikatsnomen jedoch in einer Existenzrelation (vgl. 2a–c), dann nicht:

- (1) a. Das Buch ist ein Erfolg  
b. Das Buch ist erfolgreich / das erfolgreiche Buch  
c. Dass sie schreibt, ist ein Erfolg
- (2) a. Das Buch ist ein Briefroman  
b. \*Das Buch ist ? / \*das ? Buch  
c. \*Dass sie schreibt, ist ein Briefroman

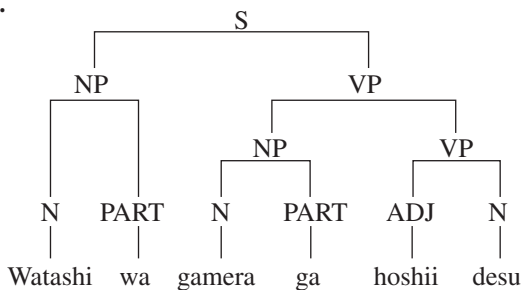
Von daher liegt es nahe, das Kopulaverb ⟨sein⟩ als zweistellig anzusetzen, wobei die Argumente vom Verb kasusregiert sind.

Die Beispiele zeigen, dass gleiche empirische Befunde sehr unterschiedlich analysiert werden können. Für den Kopulasatz gibt es noch weitere Analyseansätze. Die jeweilige Analyse hängt in hohem Maße von theoretischen Vorannahmen ab. Welche Grammatiktheorie die Daten widerspruchsfrei und deskriptiv adäquat beschreibt, ist eine offene Frage.

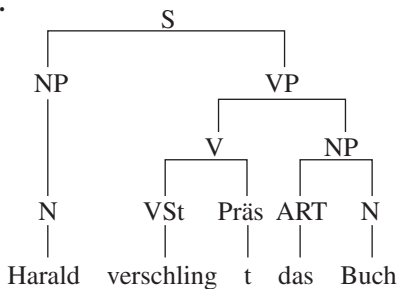
21.



22.



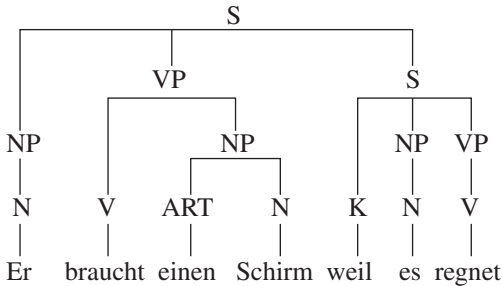
23.



24. Folgender Regelapparat wäre denkbar:

- (1) S → (K) NP + VP (S)
- (2) VP → V + NP
- (3) NP → (ART) N
- (4) V → braucht, regnet
- (5) N → er, es, Schirm
- (6) ART → einen
- (6) K → weil

Durch Regel (1) stellen wir sicher, dass ein Satz konjunkional eingeleitet und ein weiterer Satz eingebettet werden kann.



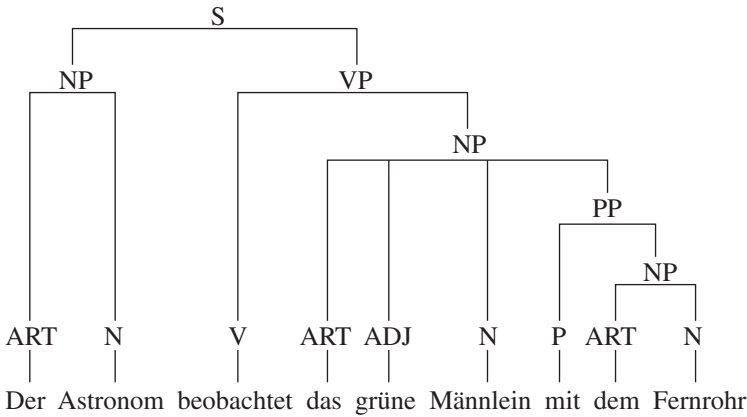
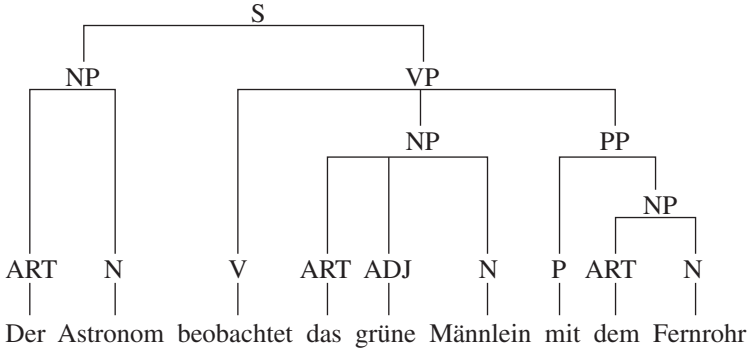
Einen Regeltyp, in dem dasselbe Symbol sowohl links als auch rechts vom Pfeil auftritt ( $A \rightarrow B + A$ ), nennt man kurz eine rekursive Regel. Hierdurch kann durch ein endliches Inventar eine unendliche Menge an Formalobjekten (z. B. Sätzen) erzeugt werden. Somit lassen sich Einbettungsstrukturen wie oben oder beim Genitivattribut:  $\langle$ das Haus des Präsidenten der Bundesrepublik... $\rangle$  Mehrfacheinbettungen durch eine Regel erzeugen, für den letzteren Fall durch  $NP \rightarrow ART + N$  (NP).

Die Einbettung des Kausalsatzes ließe sich auch anders und linguistisch angemessener behandeln. Ausgehend vom Kopfprinzip (siehe S. 112) lässt sich eine Konjunkionalphrase postulieren, so dass die Regel  $KP \rightarrow K + S$  zugrunde gelegt werden kann und in Folge  $S \rightarrow NP + VP$  (KP). Wie syntaktische Strukturen im Einzelnen aufgebaut werden, ist Gegenstand verschiedener Theorien. Am bekanntesten ist die so genannte X-Bar-Theorie im Rahmen der generativen Grammatik.

## 25.

- (1)  $S \rightarrow NP + VP$
- (2)  $VP \rightarrow V + NP$  (PP)
- (2')  $VP \rightarrow V + NP$
- (3)  $NP \rightarrow (ART) (ADJ) N$
- (3')  $NP \rightarrow (ART) (ADJ) N$  (PP)
- (4)  $PP \rightarrow P + NP$
- (5)  $V \rightarrow$  beobachtet
- (6)  $N \rightarrow$  Astronom, Männlein, Fernrohr
- (7)  $P \rightarrow$  mit
- (8)  $ART \rightarrow$  das, dem
- (9)  $ADJ \rightarrow$  grüne

In der Lesart (A) ist  $\langle$ mit dem Fernrohr $\rangle$  eine Instrumentalangabe, syntaktisch ein Präpositionalobjekt; in Lesart (B) mit den Regeln 2' und 3' ist die Präpositionalphrase ein Possessivattribut zum Bezugsnominal  $\langle$ Männlein $\rangle$ :



26.

(1)  $[NP]_{1-subj} [V] [NP]_{2-do} [to NP]_{3-po} \rightarrow [NP]_{2-subj} [be Ven] ([by NP]_{1-erg}) [to NP]_{3-po}$ . Wie im deutschen Beispiel liegt hier eine Passivtransformation vor. Die *to*-Phrase bleibt von der Transformation unberührt.

(2)  $[NP]_{1-subj} [V] [NP]_{2-do} [with NP]_{3-po} \rightarrow [NP]_{3-subj} [V] [NP]_{2-do}$ . Die Instrumentalan-gabe in Form einer PP wird zum Subjekt promoviert, während das agentive Subjekt getilgt und somit degradiert wird.

(3)  $[NP]_{1-subj} [V] [NP]_{2-do} \rightarrow [NP]_{1-subj} [give+NP] [to NP]_{2-po}$ . Die Lokalgabe in Form einer NP wird zu einer satzfinalen PP degradiert, während das Subjekt gleich bleibt. Interessant ist der Verbalkomplex. Das Vollverb  $\langle kick \rangle$  wird als komplexe Verbalgruppe mit dem Verb  $\langle give \rangle$  und einer eng angebundenen NP ausgedrückt, die die lexikalische Information des Vollverbs enthält, vgl. auch dt.  $\langle treten \rangle \rightarrow \langle \text{einen Tritt geben} \rangle$ ,  $\langle diskutieren \rangle \rightarrow \langle \text{zur Diskussion stellen} \rangle$ . Das Verb  $\langle give \rangle$  ist semantisch  $\langle \text{ausgeblichen} \rangle$  und bildet mit einer NP eine festes Strukturschema. Man nennt solche Verben Funktionsverben und das mit ihnen gebildete Schema Funktionsverb-gefüge.

(4)  $[NP_1]_{\text{subj}} [V] [NP_2]_{\text{do}} [on NP_3]_{\text{po}} \rightarrow [NP_1]_{\text{subj}} [V] [NP_3]_{\text{do}} [with NP_2]_{\text{po}}$ . Eine Gruppe von ditransitiven Verben mit einer Lokativangabe folgt diesem Schema ((to put/pour x into y); (to take x from y) usw.). Die Bedeutung der Sätze ist nicht gleich: Während der erste Satz impliziert, dass nicht die ganze Wand mit Farbe bemalt, aber alle Farbe benutzt wurde, ist dies im zweiten Satz genau umgekehrt: Das direkte Objekt ist stärker affiziert und die ganze Wand ist mit Farbe bemalt, aber es wurde nicht notwendigerweise die ganze Farbe aufgebraucht.

(5)  $[NP_1]_{\text{subj}} [V] [NP_2]_{\text{do}} [to NP_3]_{\text{po}} \rightarrow [NP_1]_{\text{subj}} [V] [NP_3]_{\text{io}} [NP_2]_{\text{do}}$ . Die Zielangabe in Form einer PP wird zum indirekten Objekt promoviert, während das direkte Objekt formal gleich bleibt, aber an das Satzende platziert wird. Im Englischen gibt es eine Reihe von ditransitiven Verben ((to tell), (to show), (to teach)), die dem obigen syntaktischen Schema folgen und die als methaphorische Erweiterung eines lokativen ditransitiven Prototyps begriffen werden können, vgl. (She gave the book to him)  $\rightarrow$  (She gave him the book).

(6)  $[NP_1]_{\text{subj}} [V] [NP_2]_{\text{do}} \rightarrow [NP_1]_{\text{subj}} [went] [NP_2-Ving]_{\text{erg}}$ . Aus dem transitiven Satz wird ein intransitiver, wobei das direkte Objekt des transitiven Satzes in das Verb integriert bzw. inkorporiert ist und in Richtung Nominalisierung tendiert. Damit verbunden ist, dass das Objekt des Aktivsatzes in der inkorporierten Struktur nicht-referentiell und thematisch zurückgestuft ist. Solche Strukturen werden im Englischen auch als Antipassiv behandelt. Die Argumentation ist die folgende: 1. Es findet eine Detransitivierung statt. 2. Gegenüber dem Passiv ist das Agens-Argument promoviert, gegenüber dem Aktiv ist das Patiens-Argument stärker degradiert. Das inkorporierte Objekt kann sogar pragmatisch bedingt getilgt werden: (They went hunting). Während im Passiv also das Agens-Argument degradiert wird, ist es im Antipassiv das Patiens-Argument.

*Literatur:* Givón (1993: 120ff.).

## Literatur

- Brecht, Bertholt (1975). »Mutter Courage und ihre Kinder.« In: Ders., *Gesammelte Werke*, Band 4. Frankfurt am Main, S. 1349–1443.
- Carroll, Lewis (1970). *The Annotated Alice*. Hrsg. von Martin Gardner. Harmondsworth, Middlesex.
- Dixon, R. M. W. (1972). *The Dyirbal Language of North Queensland*. Cambridge.
- Dobson, W. A. C. H. (1959). *Late Archaic Chinese*. Toronto.
- Dunn, John A. (1979). *A Reference Grammar for the Coast Tsimshian Language*. Ottawa.
- Eisenberg, Peter (1989). *Grundriß der deutschen Grammatik*. Stuttgart. [korr. 2. Aufl.]
- Filbeck, David (1976). »Toward a grammar of relative clauses in T'in.« In: *Austroasiatic Studies, Part 1*. Hrsg. von Philip N. Jenner, Laurence C. Thompson und Stanley Starosta. Hawaii, S. 285–307.
- Gabelentz, Georg von der (1881). *Chinesische Grammatik unter Ausschluß des niederen Stils und der heutigen Umgangssprache*. Leipzig.
- Gaumann, Ulrike (1983). »Weil die machen jetzt bald zu.« *Angabe- und Junktivsätze in der deutschen Gegenwartssprache*. Göppingen.

- Givón, Talmy (1993). *English Grammar. A Function-Based Introduction*. Band 1. Amsterdam.
- Haider, Hubert (1984). »Mona Lisa lächelt stumm – Über das sogenannte deutsche ›Rezipientenpassiv‹.« In: *Linguistische Berichte* 89: 32–42.
- Kalectaca, Milo (1978). *Lessons in Hopi*. Hrsg. von Ronald W. Langacker. Tucson.
- Kraft, Charles H., & A. H. M. Kirk-Green (1973). *Hausa*. Sevenoaks, Kent.
- Kress, Bruno (1982). *Isländische Grammatik*. Leipzig.
- Kroetz, Franz Xaver (1989). »Dolomitenstadt Lienz.« In: Ders., *Gesammelte Stücke, Band 1*. Frankfurt am Main, S. 349–391.
- Lang, Ewald (1977). *Semantik der Koordination*. Berlin (Ost). (= studia grammatica XIV)
- Legge, James (1971). *Confucian Analects, The Great Learning and The Doctrine of the Mean*. New York. [Nachdruck der überarb. 2. Aufl. von 1893]
- Merkle, Ludwig (1990). *Bairische Grammatik*. München.
- Norman, Jerry (1988). *Chinese*. Cambridge.
- Ogunbòwale, P. O. (1977). *The Essentials of the Yoruba Language*. London.
- Petursson, Magnus (1978). *Isländisch. Eine Übersicht über die moderne isländische Sprache mit einem kurzen Abriss der Geschichte und Literatur Islands*. Hamburg.
- Reis, Marga (1985). »Mona Lisa kriegt zuviel – Vom sogenannten ›Rezipientenpassiv‹ im Deutschen.« In: *Linguistische Berichte* 96: 140–155.
- Rowlands, E. C. (1969). *Yoruba*. Sevenoaks, Kent.
- Schlobinski, Peter (1992). *Funktionale Grammatik und Sprachbeschreibung. Eine Untersuchung zum gesprochenen Deutsch sowie zum Chinesischen*. Opladen.
- Stebbins, Tonya (2001). »Emergent spelling patterns in Sm'algyax (Tsimshian, British Columbia).« *Written Language & Literacy* 4: 163–193.
- Stubbs, Michael (1983). *Discourse Analysis. The Sociolinguistics Analysis of Natural Language*. Oxford.
- Vochala, Jaromír, & Ruzhen Vochalová (1990). *Einführung in die Grammatik des klassischen Chinesisch*. Leipzig. [tschechisch 1976]
- Wegener, Heide (1985). »›Er bekommt widersprochen‹ – Argumente für die Existenz eines Dativpassivs im Deutschen.« In: *Linguistische Berichte* 96: 127–139.
- Weuster, Edith (1983). »Nicht-eingebettete Satztypen mit Verb-Endstellung im Deutschen.« In: *Zur Wortstellungsproblematik im Deutschen*. Hrsg. von Klaus Olszok und Edith Weuster. Tübingen, S. 7–88.
- Wunderlich, Dieter (1985). »Über die Argumente des Verbs.« In: *Linguistische Berichte* 97: 183–227.
- (1986). »Echofragen.« In: *Studium Linguistik* 23: 44–62.
- Zhuang Zhou (1978). *Nán hūa zhén jīng*. Taipeh. [Faksimile einer kommentierten Ausgabe aus der Song-Zeit]